Zeitschrift: Freiburger Geschichtsblätter

Herausgeber: Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg

Band: 74 (1997)

Artikel: Johannes Evangelist Kleiser (1845-1919) und die Förderung der Canisius-Verehrung

Autor: Schelbert, Georges

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-340940

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

JOHANNES EVANGELIST KLEISER (1845–1919) UND DIE FÖRDERUNG DER CANISIUS-VEREHRUNG

GEORGES SCHELBERT

Einer der aktivsten Förderer der Verehrung des Petrus Canisius in Freiburg und weit darüber hinaus war ohne Zweifel der Priester Johannes Evangelist Kleiser, ein deutscher Wahlfreiburger aus Scholl-ach im Schwarzwald (*30. Oktober 1845). In seinem um 1915 abgefaßten autobiographischen Rechenschaftsbericht schreibt Kleiser: «Ans Grab vom seligen Kanisius dachte ich schon in meiner Jugend ...» (S. 85)[1].

Als Canisius am 20. November 1864 von Papst Pius IX. in Rom selig gesprochen und am 25., 26. und 27. Juni 1865 die Seligsprechung in Freiburg in der Schweiz feierlichst begangen wurde, war Johannes Kleiser 20 Jahre alt und noch Student am Gymnasium in der Schwesterstadt Freiburg im Breisgau. Wenn er auch in seinem Bericht die Seligsprechung des Canisius nicht erwähnt, vertiefte diese ohne Zweifel seine Verehrung des Bekenners. Erstmals besuchte er Freiburg in der Schweiz mit dem Grab des Seligen freilich erst 1873 als junger Priester, als er wegen angeblicher

[1] Der Rechenschaftsbericht Kleisers, von eigener Hand in deutscher Schrift in 5 Schulhefte von insgesamt 128 Seiten eingetragen, findet sich im Archiv der Kanisiusschwestern in Freiburg. Er wurde 1949 von Heinrich Auer, Direktor der Caritasbibliothek in Freiburg i. Br., auf 147 A4-Seiten transkribiert, als Auer eine Biographie Kleisers vorbereitete. Die bei den Zitaten unseres Beitrags angegebenen Zahlen entsprechen den Seiten dieser Umschrift. Schon Kleisers erster Biograph A. WOLHAUSER, *Joh. Ev. Kleiser, Lebensblätter*, Freiburg 1922, hatte den Bericht benützen können. H. Auer konnte seine Arbeit nicht zu Ende führen, er starb am 15. 5. 1951. Es sei hier der Generaloberin der Kanisiusschwestern, Sr. Juliana Gutzwiller, für die Erlaubnis zur Verwertung des Textes der Dank ausgesprochen.

Verletzung des Kanzelparagraphen Bismarcks verurteilt werden sollte und sich nur durch Flucht ins Ausland der Verhaftung entziehen konnte. Kleiser befand sich damals auf dem Weg nach Paris, um dort eine ihm angebotene Stelle als Hauslehrer anzutreten.

Bei dieser Gelegenheit lernte Kleiser Kanonikus Joseph Schorderet (1849–1893) kennen, den Gründer des Pressewerkes des hl. Paulus in Freiburg, und erkannte in ihm einen Gleichgesinnten mit gleichen Idealen[2]. 1874 schloß er sich diesem Werk an und stellte sich Schorderet zur Verfügung. In dessen Auftrag bereiste Kleiser ganz Europa, um für das Pauluswerk bischöfliche Approbationen und Unterstützung zu gewinnen. «Als die Vorsehung mich nach Frankreich rief, wollte ich zuerst in Freiburg (Schweiz) die heilige Messe am Grab des seligen Canisius lesen, und auf seinem Grab wurde mein Beruf, durch die Presse besonders zu wirken, zur Reife gebracht und Freiburg mein Wirkungskreis. Das Grab des Apostels der Deutschen hielt mich hier fest. Bei der Rückkehr von meiner großen Reise in Europa las ich die Dankesmesse am Grab des Seligen» (S. 85).

1875 wurde Kleiser von Schorderet nach Freiburg zurückgerufen, um als Vikar in der Pfarrei St. Moritz in der Au zu wirken. So wurde Freiburg zu seiner Wahlheimat und zu seinem eigentlichen seelsorglichen Wirkungsfeld, wofür er seine ganze Kraft einsetzte. In der Gestalt des Canisius konkretisierten sich die Ideale Kleisers. Am letzten Wirkungsort des Canisius, an dessen Grabstätte in Freiburg und von hier aus entfaltete er seine Tätigkeit im Geist und als Fortsetzung des Wirkens des Seligen.

Die «Canisius-Aktion» zum 700jährigen Jubiläum der Stadt 1878

«Es nahte das Jahr 1878», schreibt Johannes Kleiser in seinem Bericht, «ich fand in einer Tirolerzeitung, daß 1178 das Grün-

[2] Vgl. Dominique Barthélemy OP, *Diffuser au lieu d'interdire. Le chanoine Joseph Schorderet (1840–1893)*, Freiburg 1993.

dungsjahr Freiburgs gewesen ist durch Berthold von Zähringen.» Tatsächlich galt dieses Jahr damals als Gründungsjahr der Stadt. «Niemand dachte daran. Ich schlug vor, daß dieses 700jährige Jubiläum am würdigsten durch eine Landeswallfahrt zum Grabe des seligen Canisius, des Retters Freiburgs im Glauben, geschehen könnte.» Die Idee fand die Zustimmung des Präsidenten des Staatsrates, Louis de Weck-Reynold, und ebenso des Gemeinderates. Auch Bischof Etienne Marilley (1847–1879) war einverstanden und gab zur Wallfahrt seine Approbation und seinen Segen. Auf einmal, so berichtet Kleiser, entstand jedoch Opposition von Seiten der Leitung des Kollegs St. Michael. Man witterte in der Feier ein politisches Manöver zugunsten der ultramontanen Partei. Doch die Bewegung war im Gange. Der Papst segnete die Canisius-Wallfahrt. Die Wallfahrt wurde auf den 3. Juni festgesetzt. «Die Kongregation der Arbeiter», schreibt Kleiser, «und jene der Jungfrauen der Pfarrei St. Mauritius marschierten in Vollzahl auf. Im Kolleg wollte man sie nicht in die Kirche lassen; das ging zu weit für den Magistrat. Weil man das Tor in den Hof des Kollegs mit Balken verriegelt hatte, so holte man sich Sägen; Kongreganist Franz Müller, ein Schreiner, sägte die Balken entzwei und öffnete das Tor, um im Hof Platz zu gewinnen für die zahlreich herbeigeströmten Pilger» (S. 85).

Am Nachmittag fand auf dem großen Platz die weltliche Festversammlung statt. Es sprach Pfarrer Winterer von Mülhausen (Elsaß), dann Chorherr Schorderet «wie ein Volkstribun». Es fing wieder zu regnen an, und man spannte die Regenschirme auf. J. Schorderet rief: «Fermez les parapluies!» Man nannte die Festversammlung später nur die «Réunion des parapluies». Kleiser beurteilt die Feier als denkwürdigen Tag «mit großen, entscheidenden Folgen für die ganze Geschichte Freiburgs. Es war ein geschichtlicher Markstein, ein Wendepunkt. Canisius hat geholfen: Die Gegner der Canisius-Wallfahrt zur Feier der Gründung der Hauptstadt des Kantons wurden in ihren Bestrebungen besiegt, und die Scheidung der Geister begann» (S. 86). Kleiser selbst trug maßgeblich dazu bei.

Gründung der «Canisius-Stimmen» 1878

Im gleichen Jahr gründete Kleiser die «Canisius-Stimmen» «zur Vorbereitung der künftigen Canisius-Aktion, die zum Zweck seiner Heiligsprechung begonnen werden sollte», wie er selbst schreibt. «Ich sandte das Programm an den Heiligen Vater Pius IX., welcher es eigenhändig approbierte und segnete vor seinem Tod, den 19. Januar; es war vielleicht die letzte Approbation, die der große Papst gab» (S. 50). Pius IX. starb am 7. Februar 1878. Auf ihn folgte Leo XIII.

In der ersten Zeit standen die «Canisius-Stimmen» ganz im Dienst der Marianischen Kongregationen. Auf dem Titelbild in der oberen Hälfte des ersten Blattes fand sich im Zentrum das Bild der Unbefleckten Jungfrau Maria, worauf Canisius zeigt. Die Bildbeschriftung bezeichnet ihn als «Gründer der Marianischen Congregationen». Ferner werden die «Canisius-Stimmen» als «Organ des Apostolates des Gebetes und der katholischen Presse (Werk des hl. Franz von Sales)» bestimmt. Im 6. Jahrgang 1883 werden sie als «Organ des Apostolates des Gebetes und der Canisiuswerke: Canisius-Verein, Marianische Congregationen usw.» vorgestellt. Druck und Verlag war zunächst die Paulusdruckerei. Im Impressum des 15. Jahrgangs 1892 fügt Kleiser die Bemerkung ein: «Die Gesellschaft der Buchdruckerei und Buchhandlung des Werkes vom hl. Paulus ist an der Redaktion der Canisius-Stimmen nicht beteiligt und Hochw. Herr Kleiser, ihr Eigentümer, nimmt dafür die ganze Verantwortung.» Ab 1896 sah er sich veranlaßt, eine andere Druckerei zu suchen. Er fand sie in Konstanz. Erst 1899 konnte er die «Canisius-Stimmen» wieder nach Freiburg zurückholen.

Vorbereitung des 300jährigen Jubiläums der Ankunft des Canisius in Freiburg 1880/1881

Es galt das 300jährige Jubiläum der Ankunft des Canisius in Freiburg (1580/1880), verbunden mit einer internationalen Wallfahrt zu seinem Grab, vorzubereiten. Dazu lud Kleiser bei der Katholikenversammlung im Jahre 1880 die deutschen Katholiken ein. Ein entsprechender Aufruf wurde auch an die französischen Katholiken gerichtet. Ebenso richtete er einen Aufruf an alle Marianischen Kongregationen der deutschen Länder.

Die Wallfahrt wurde am 17. und 18. August 1881 durchgeführt. Kleiser gibt folgende Schilderung: «Am 17. August wurden die deutschen Pilger um 3 Uhr am Bahnhof empfangen, denen Bischof Cosandey in der Kollegiumskirche eine Ansprache hielt. Ein herrliches Breve Leos XIII. kam von Rom. Der 18. August war das Hauptfest. Zu Tausenden kam die Bevölkerung vom Lande; von der Schützenmatte wurde die große Prozession veranstaltet. Sie füllte die Kollegiumskirche, die Franziskanerkirche, die Liebfrauenkirche und die St. Nikolauskirche, wo ebenfalls Pontifikalamt war. Jesuiten predigten ... Um 1 Uhr war Bankett im ‹Zähringerhof›, wo mehrere Reden gehalten wurden vom Bischof, Staatsräten und Vertretern verschiedener Länder. Um 3 Uhr Predigt von Jesuit Croibier in der St. Nikolauskirche, welche Predigt den Liberalkatholiken besonders mißfiel, und von dieser Seite erfolgte eine Denuntiation in Bern wegen Jesuitenpredigten. Um 4 Uhr war Prozession von St. Nikolaus aus mit den Reliquien. Gegen 10 000 Personen, darunter 6000 Männer, nahmen teil. Mit den Zuschauern waren es 20 000, die, trotz der Angriffe des Gegners, ihre Sympathie und Huldigung dem seligen Canisius zollten. Abermals Reden in der Kollegiumskirche und im Hof, französisch und deutsch. Dann wurden am Abend die Reliquien wieder in die Nikolauskirche zurückbegleitet: mit brennenden Kerzen in der Hand zog man die Lausannegasse hinab unter dem Geläut aller Glocken und dem Donner der Geschütze. Deutsche Pilger sagten, daß sie so etwas noch nie gesehen hätten. Zum Schluß war noch Versammlung im ‹Zähringerhof›, wo wieder weitere Reden ge-

halten wurden von hervorragenden Persönlichkeiten des In- und Auslandes» (S. 89).

Die Folgen dieser Canisiusfeste faßt Kleiser in seinem Sinn folgendermaßen zusammen:

«1. Im Kolleg St. Michael zog der Geist des seligen Canisius immer mehr ein; es wurden die vom Seligen gegründeten Marianischen Kongregationen der Studenten wieder neu belebt und blühen bis auf den heutigen Tag.

2. Es wurde die Idee des seligen Canisius, eine Hochschule in Freiburg zu sehen, erwogen und zum Studium dieser Frage angeregt, zumal man sah, daß das Grab des seligen Canisius eine internationale Bedeutung hat, was einer katholischen Universität nur nützen konnte.

3. Der Geist des seligen Canisius zog auch in die Behörden ein, welcher ja der große Ratgeber der Regierungen zu seiner Zeit war; es wurde an der innigen Verbindung zwischen Kirche und Staat, an der Verwirklichung des Syllabus gearbeitet.

4. Die Andacht zum seligen Canisius wurde auch mächtig im Volk verbreitet, welches den ‹Vater des Vaterlandes› wieder erkannte und lieben lernte; das Grab wurde von nun an wieder viel mehr vom Landvolk besucht.

5. Der Name Freiburgs mit seiner ultramontanen Regierung, das zweite Ecuador des Garcia Moreno († 1875), wurde durch die internationale Wallfahrt in der ganzen Welt bekannt und berühmt. Es ging mit einem Wort die Morgenröte der Wiederherstellung des Reiches Christi über Freiburg auf.

6. Auch auf die Lösung der sozialen Frage, wie sie in der St. Mauritiuspfarrei gelöst wurde, hatte die Wallfahrt einen großen Einfluß.

7. Die im Dezember 1881 erfolgten allgemeinen Wahlen für den Großen Rat fanden im Zeichen des seligen Canisius statt und fielen deswegen auch glänzend aus nach einem schweren Wahlkampfe. Jetzt war die ultramontane Partei gesichert, und der Große Rat mit der gestärkten Regierung erlangte den Segen des Heiligen Vaters. Der selige Canisius hat sichtbar vom Himmel die ganze Wallfahrt und ihre segenreichen Folgen geleitet als pater patriae» (S. 89f.).

Zur Lösung der sozialen Frage, auf die Kleiser anspricht, ist besonders auf das von ihm erbaute Canisius-Haus am Stalden hinzuweisen.

Das Canisius-Haus 1881

Die Zahl der Kongreganisten in der Au stieg bis auf 300, so daß die vorhandenen Lokale nicht mehr genügten. Kleiser entschloß sich daher, einen Kongregationssaal zu bauen. Er erwarb mit der finanziellen Hilfe seiner Verwandten im Schwarzwald dafür den dem Haus Stalden 4 gegenüberliegenden Garten, der dem Kapitel von St. Nikolaus gehörte, und erbaute mit den Arbeitern und Meistern, Mitgliedern der Kongregation, und mit der finanziellen Hilfe Verwandter einen Saal und darüber einen weiteren Stock.

Das Haus wurde im Auftrag von Bischof Christophore Cosandey (1879–1882) am 8. Mai 1881 von Generalvikar Victor-Joseph Pellerin eingeweiht, am Geburtstag des seligen Canisius und am Schutzfest des hl. Joseph, des 2. Patrons der Marianischen Kongregation. In seiner Ansprache sagte der Generalvikar u. a.: «Ihr habt es mit Recht unter den Schutz des seligen Canisius gestellt. Dieser Mann war gut gewählt, es ist der Name des Apostels des Kantons und der Stadt Freiburg ...». Danach fand eine Prozession von der Kirche St. Moritz zum Haus statt. Chorherr Schorderet zeigte die Bedeutung und den Zweck des Hauses auf, worauf der Generalvikar die Segnung vornahm. So berichten die «Canisius-Stimmen» vom Mai 1881[3].

In derselben Nummer wird das Haus näher vorgestellt: «Es gibt in unserer Stadt Freiburg ein besonders armes Quartier, das in der Au. Entfernt von den oberen Quartieren und den Werkstätten der Eisenbahn, wo es immer Arbeit gibt, ist die Au das Quartier der armen Bevölkerung, der Schwachen, der Unvermögenden, jener geworden, die zum Teil von Almosen leben müssen. Eine der Ursachen, welche die Verarmung der Bewohner in diesem Teil der Bevölkerung Freiburgs fortsetzen, ist außer dem Mangel einer beständigen Arbeit, welcher Müßiggang und Herumstreichen zur Folge hat, der Mangel an professionellem Unterricht und einer Gelegenheit, wo besonders junge Mädchen in den Arbeiten für ihren Stand und Geschlecht unterrichtet werden können.

[3] *Canisius-Stimmen* 4 (1881), Nr. 5, S. 8f.

Das Quartier der Neustadt hat seit Jahren einen Arbeitssaal, welcher dank dem Opfergeist der barmherzigen Schwestern die größten Dienste leistet. Die Ursulinerinnen, die stets für das Wohl der Stadt so eifrig arbeiten, haben ebenfalls einen Arbeitssaal, der von den Mädchen des oberen Stadtviertels besucht wird. Das Quartier der Au ist unglücklicherweise dieses Mittels der praktischen Ausbildung junger Mädchen beraubt.

Fügen wir noch hinzu, daß das Quartier der Au zahlreiche Wirtshäuser und Pinten hat, welche die jungen Leute anziehen und wo ein Teil des verdienten Arbeitslohnes verschwendet wird.

Wegen diesen verschiedenen Ursachen der Verarmung und Verderbung haben edle Menschenherzen sich Mühe gegeben, um diesem Unheil abzuhelfen, und sie setzten die Hoffnung auf das Gelingen ihres Planes, in die Errichtung eines Arbeiterhauses, das bereits fertig da steht im Stalden unter dem Schutz des sel. Canisius, des Apostels der Stadt und des Kantons Freiburg.

Dieses Haus wird in seine geräumigen Säle junge Mädchen aufnehmen, für welche ein Arbeitssaal errichtet wird, welcher wo möglich der Leitung von Ordensschwestern oder anderen opferwilligen Personen anvertraut werden wird.

Bereits hat man ungefähr 60 jungen Mädchen eine Industrie gelehrt, welche dieses Jahr gut ging und welche seit langem den armen Familien im Sense- und Greyerzbezirk einen anständigen Verdienst verschaffte. Jede andere Industrie, welche man für geeignet hält in Freiburg einzuführen, wird in dem Arbeitshaus in der Au Ermutigung finden und darin Unterricht gegeben werden.

Dieses Haus wird auch dem Dienstbotenverein geöffnet sein, der einer zahlreichen Klasse der Stadt Freiburg so große Dienste zu leisten vermag.

Außerdem wird in diesem Hause an den Abenden den jungen Leuten Fortbildungsunterricht gegeben werden, um sie, sei es auf das Rekrutenexamen vorzubereiten, oder in den für ihren künftigen Stand nötigen und nützlichen Kenntnisse zu unterrichten.

Endlich werden die Männer des Auquartiers Sonntags Abends und während der langen Winterabende im großen Saal des Canisiushauses ein geheiztes und beleuchtetes Zimmer finden und nützliche und erbauende Worte hören; sie werden so vom Besuch der

zahlreichen Pinten abgehalten zum Vorteil ihrer Börse und Gesundheit.

Das sind kurz einige Ursachen, warum das Arbeitshaus in der Au gebaut wurde, und dürften diese Gesichtspunkte die Sympathie und das Interesse mildtätiger Personen rege machen»[4].

Im folgenden Jahr 1883 wird unter dem Titel «Das Canisiushaus in Freiburg» für die Lotterie zugunsten des Hauses geworben: «Wie unsere Leser schon wissen, wurde zum Andenken an das dreihundertjährige Jubiläum der Ankunft des seligen Canisius in Freiburg und seiner ersten apostolischen Arbeiten daselbst, sowie zum Andenken an die deutsche Canisiuswallfahrt nach Freiburg im Jahre 1881 ein Haus unter dem Schutz des seligen Canisius gegründet, das zum Zweck hat, die vom Seligen damals begonnenen Werke fortzusetzen und neue, den Bedürfnissen unserer Zeit entsprechende, zu beherbergen. Es finden in diesem Hause Asyl: die vom seligen Canisius gegründeten Marianischen Congregationen, ein Jünglingsverein, der Cäcilienverein, der Piusverein, ein Dienstbotenverein, eine Arbeitsschule, und dient dasselbe zur Beherbergung der eine Kinderbewahranstalt leitenden Theodosianischen Schwestern. Das Haus ist deswegen eine große Wohltat für die von einer armen Arbeiterbevölkerung bewohnte Unterstadt Freiburgs. Ein deutscher Priester hat den Bau unternommen, um dem Apostel Deutschlands in Freiburg neben seinem Grabe ein lebendiges Denkmal zu setzen ...»[5].

Während 16 Jahren, von 1881 bis 1897, hatten, wie Kleiser weiter ausführt, die Kongregationen, der Cäcilienverein und die Musikgesellschaft Concordia – der Musikverein der Gesellenkongregation, den er mitbegründet und für den er in Prag die Musikinstrumente besorgt hatte[6] – im Canisius-Haus ihre Versammlungen und Proben.

[4] Ebd., S. 15f. Es unterzeichneten: L. Wüilleret, Präsident, Fried. Gendre, Präsident des Vinzenzvereins, A. Theraulaz, Großrat, Joseph Vonderweid, Friedensrichter, Karl Bümann, Professor, Ernst Piller, Gemeinderat, L. Grivel, Direktor, Anton Zehnter, Pius Philippona, Redakteur. Vgl. auch die Beilage über das Canisius-Haus zum Rapport Kleisers an Bischof Mermillod bei Barthélemy (wie Anm. 2), S. 460–462.

[5] *Canisius-Stimmen* 6 (1883), S. 144.

Offenbar war Kleisers Führung zu religiös ausgerichtet. Es wurde ein neuer Arbeiterverein mit dem Gasthaus «Zu den Gerbern» als Vereinslokal gegründet, so daß die Versammlungen im Canisius-Haus aufhörten, da die Kongregation im Cäcilienverein und in der Concordia nicht mehr vertreten war (S. 65f.).

1892 gibt Kleiser das Canisius-Haus als seinen Wohnsitz an. Er benutzte den oberen Stock und die Mansarden nunmehr für seine Zöglinge. In den «Canisius-Stimmen» stellt er es 1895 vor[7]. Er verwertete nun das Canisius-Haus ebenfalls in der Linie des Wirkens von Canisius als «Apostel der Priesterberufe, durch die Gründung vieler Kollegien und Studienkonvikte». «Deswegen kam uns der Gedanke, im Hinblick auf die Abnahme der religiösen Berufe, gerade eine solche Pflanzschule hier am Grab des seligen Canisius in Freiburg zu errichten» (S. 67). Es war besonders für junge deutsche Studenten gedacht. Kleiser selbst nahm die Aufsicht über die Studenten wahr. Er konnte das Pensionat bis 1898 halten.

Die Geschichte des Canisius-Hauses hat er selbst kurz zusammengefaßt:

«1. Der erste Zweck des Hauses, der Arbeiterkongregation als Versammlungsort zu dienen, wurde unmöglich gemacht dadurch, daß man den Arbeiterverein, wozu auch die Kongreganisten gehörten, in das Gasthaus ‹Zu den Gerbern› verlegte, welches als konservatives Vereinshaus diente; im Canisiushaus konnten keine Versammlungen mehr gemacht werden.

2. Der zweite Zweck war ein Studienheim für die Studenten, die Priester werden wollten. Als solches war es 12 Jahr lang bekannt und ohne Widerspruch anerkannt und belobt.

3. Als das Studienheim unter dem Drang der Not aufhörte, so kam das Canisiushaus in die Hände der Patres Salvatorianer als Wohnung der Patres und Scholastiker, die die Universität besuchen und pastorieren.

4. Das daraus gerettete Geld wurde zum Zweck der Unterstützung als Marienheim, das Heim auch für die Marianische Jungfrauenkongregation verwendet» (S. 76).

[6] Rechenschaftsbericht, S. 35.
[7] *Canisius-Stimmen* 16 (1895), S. 63.

Weitere Förderung der Verehrung des seligen Canisius

Nach der Wallfahrt von 1881 setzte sich Kleiser weiter für die Verehrung des Seligen in Deutschland ein. Er begab sich zur deutschen Katholikenversammlung in Bonn, um von den Festen in Freiburg zu reden und Resolutionen zur größeren Verherrlichung des Canisius in Deutschland annehmen zu lassen. So wurde eine Resolution angenommen, Beiträge zu sammeln für eine Canisius-Votivkirche in Freiburg und um Schritte zu seiner Heiligsprechung zu tun. Kleiser ging gewöhnlich fast jedes Jahr an die Generalversammlung, nur um den Apostel Deutschlands zu Ehren zu bringen. Auch der Canisiusverein zur Bekehrung Deutschlands und der Canisiusverein zur Bewahrung der konfessionellen Schule wurden dabei empfohlen. So breitete sich die Canisius-Verehrung immer weiter aus.

1885 gedachte man beim Eucharistischen Kongreß in Freiburg ebenfalls des seligen Canisius. «1886 begaben sich die Abgeordneten des Großen Rates», berichtet Kleiser, «zum Grab des seligen Canisius am Tag, wo die Gründung der katholischen Universität beschlossen wurde, wohnten der heiligen Messe bei, die ich zu Ehren des Seligen las, um die Universität ganz unter den Schutz des seligen Gründers so vieler Kollegien und der Universität Dillingen und Erneuerers von vielen anderen zu stellen; einen besseren Patron konnte es nicht geben; auch feiert die Universität jetzt noch jedes Jahr das Fest des Seligen (27. April)» (S. 91). 1893 gewann Kleiser Bischof Joseph Deruaz (1891–1911) und den Piusverein für eine Landeswallfahrt zum Grab des seligen Canisius.

Das 300jährige Jubiläum des Todes des Canisius 1897

Im Jahr 1895 wurde Kleiser zum Chorherrn von Liebfrauen ernannt, wo er sich schon lange der Seelsorge der Deutschsprachigen angenommen hatte. Er setzte sich dafür ein, daß die Liebfrauen-

kirche auf die Feste des seligen Canisius hin außen und innen restauriert wurde. Die Renovierung konnte auf 1897 glücklich zu Ende geführt werden. Dies gab auch den Anstoß zur Restaurierung der Kollegskirche und der Canisiuskapelle. Kleiser setzte sich nun ganz für die Vorbereitung des Jubiläums ein. Er berichtet:

«Im Jahr 1896 geschah die nähere Vorbereitung; ich begab mich zur Bischofskonferenz in Fulda, wo ich mehrere Bischöfe im einzelnen sprach, und empfahl ihnen die Canisiusfeste; ein Chorherr von Fulda machte eine Cantate, und Superior Schmitt, jetzt Bischof, war sehr eingenommen für diese Sache. Von da ging ich auch nach Köln, besuchte den Weihbischof (Hermann Joseph) Schmitz, welcher auch nach Freiburg kam; dann begab ich mich zur Generalversammlung (der Katholiken Deutschlands) in Dortmund, wo ich die entsprechenden Reden hielt und Einladungen machte. Es wurden zu Ehren des Seligen mehrere Resolutionen gefaßt. Von da begab ich mich nach Münster und Osnabrück zu den Bischöfen, dann nach Paderborn; weiter zu den österreichischen Bischöfen in Böhmen, Wien und schließlich zu der Generalversammlung der Katholiken in Salzburg, wo ich eine Rede hielt, um Österreich zu den Festen einzuladen. (...) Über Bayern, wo ich ebenfalls einige Bischöfe besuchte, kehrte ich wieder nach Freiburg zurück.

Während des Winters wurde ich von Matthias Erzberger nach Stuttgart berufen, um über Canisius im ‹Europäischen Hof› eine Rede zu halten; ein anderes Mal nach Freiburg i. Br. und nach Konstanz. Es wurden Hirtenbriefe veröffentlicht, in allen (katholischen) Vereinen Deutschlands Reden und Canisiusfeste veranstaltet, so daß Canisius in aller Munde war. Der Canisiusschulverein in Deutschland bereitete die Wallfahrt vor und erließ einen herrlichen Aufruf mit der Unterschrift von 35 der hervorragendsten Katholiken mit Fürst Löwenstein an der Spitze.

Ferner wurde in Holland eine Wallfahrt beschlossen; der Internationale Wissenschaftliche Kongreß (katholischer Gelehrter) wurde ebenfalls nach Freiburg berufen und vor die Feste festgesetzt. Auch in Frankreich setzt die Bewegung ein, und auch von dort war der Besuch zahlreich. Die Schweiz verlegte die Piusversammlung auf die Feste, ebenso die Bischofskonferenz wurde auf diese Zeit bestimmt. (...).

In Rom war gleichsam als Protektor Andreas Kardinal Steinhuber[8] tätig mit dem General der Jesuiten. An Kardinal Steinhuber richtete ich die Bitte, den Heiligen Vater zu bewegen, eine Enzyklika zu veröffentlichen für die Länder, wo Canisius gewirkt hat. Der Heilige Vater tat es mit Freuden und zwar über die Schul-frage ...» (S. 95f.)[9].

Von Freiburg berichtet Kleiser, daß die führenden Herren nicht recht an einen Erfolg glaubten und deshalb nichts taten. «Erst als ich dem Präsidenten des Vinzenzvereins, H. Montenach, den Aufruf der Deutschen (zeigte), unter denen er viele Adelige unterzeichnet sah, sagte er still zu sich, es wird doch etwas daraus, und am andern Tag ging er mit H. Esseiva zum Bischof, um das Festkomitee zu ernennen, H. Esseiva als Präsidenten ernennen zu lassen, und den Promotor (Kleiser) ließ man fast ganz dabei beiseite ... Es wurde das Festkomitee in der ‹La Liberté› veröffentlicht, aber der Herr Redaktor Soussens, welcher darüber ungehalten war, veröffentlichte zugleich einen Brief von Kardinal Steinhuber an mich, in welchem er für meine Arbeit dankt und ein vollgerütteltes Maß im Himmel dafür verspricht. Auch den Rektor Jaccoud, Hüter des Grabes, hat man im Komitee etwas beiseite geschoben, wogegen aber protestiert wurde, so daß man ihn doch als zweiten Präsidenten annahm» (S. 96).

Im weiteren berichtet Kleiser über das am 1. Juli 1897 eröffnete und bis 31. Dezember 1898 dauernde Jubiläum, dessen Einleitung der Internationale Wissenschaftliche Kongreß bildete, sowie über die verschiedenen Veranstaltungen und Wallfahrtsgruppen. Wie schon über die Vorbereitung, geben die «Canisius-Stimmen» jeden Monat Bericht über die Feiern. Auf dem Umschlag der ersten Nummer heißt es: «Die Canisius-Stimmen sind das von den deutschen Katholikentagen bestimmte offizielle Organ der Canisiusfeste, in welchem die wichtigsten Erinnerungen an den Seligen und

[8] Andreas Steinhuber (1825–1907) gehörte dem Jesuitenorden an, seit 1894 war er Kardinal.

[9] Das Rundschreiben Leos XIII. «Militantis ecclesiae» an die Erzbischöfe und Bischöfe Österreichs, Deutschlands und der Schweiz über die Jahrhundert-Gedächtnisfeier des sel. Petrus Canisius wurde am 1. August 1897 erlassen. Kleiser gab es im «Selbstverlag beim Direktor des Wallfahrtskomites» in lateinischer und deutscher Sprache heraus. Er hatte es bei der «Imprimerie Fragnière Frères» drucken lassen.

Reden, Hirtenschreiben, Festnachrichten werden veröffentlicht werden.»

In seinem persönlichen Rechenschaftsbericht kommt Kleiser auf verschiedene Kaltstellungen zu sprechen, die er erfahren mußte. Bei Kardinal Steinhuber regte er an, die Canisiusfeste mit einer Wallfahrt nach Rom zu krönen. Der Gedanke fand die freudige Zustimmung des Papstes Leo XIII. Kleiser übernahm die geistliche Leitung. Es gab offenbar aber auch Opposition dagegen. Die Wallfahrt kam dennoch zustande. Eine Anerkennung seiner Bemühungen als unermüdlicher Promotor bedeutete die im März 1898 vom Papst selbst veranlaßte Ernennung zum «Apostolischen Protonotar».

Als Folgen auch dieser Canisiusfeste führt Kleiser selber die «Canisiuswerke» auf[10]. «Dahin gehören:

1) auch die marianischen Kongregationen: es wurden die vier deutschen Kongregationen in Freiburg: der Männer, der Jünglinge, der Frauen und Jungfrauen an die Primaria in Rom angeschlossen, die beiden letzteren neu gegründet.

2) Es wurde für die Deutschen eine Jubiläumsmission in der Liebfrauenkirche am Ende des Jahres abgehalten, welche sehr gut besucht war.

3) Ferner wurde die Jungfrauen-Dienstboten-Kongregation gegründet mit dem Marienheim, welche sich sehr schnell entwickelten und viel Gutes stifteten bis auf den heutigen Tag.

4) Vor allem aber ging aus den Festen das schönste Denkmal hervor: die Canisiusdruckerei mit den ‹Canisius-Stimmen›, welche von Konstanz wieder herübergenommen wurden, und die Neugründung der ‹Annales du B. P. Canisius›. Unter manchem Kreuz wurde dieses Canisiuswerk der Presse gegründet. Canisius hatte die erste Druckerei in Freiburg gegründet, und so sollte er auch nach seinen Festen zum Andenken eine solche haben, um auch dieses Werk fortzusetzen» (S. 103).

[10] Ein Prospekt aus der Zeit unmittelbar nach dem Jubiläum führt unter dem Titel «Die Canisius-Gesellschaft und ihr Arbeitsfeld» sechs «Canisiuswerke» auf: I. Canisiuswerk. Das Apostolat durch die Presse. II. Canisiuswerk. Die christliche Schule. III. Canisiuswerk. Einigkeit und Wiedervereinigung. IV. Canisiuswerk. Marienverehrung. V. Canisiuswerk. Volksmissionen und Exerzitien. VI. Canisiuswerk. Katholische Vereine und Wahlen. Vgl. *Canisius-Stimmen* 21 [N.S., Jg. 3] (1898), S. 129–133.

Gründung der Marianischen Dienstbotinnen-Kongregation und der Gemeinschaft der Canisiusschwestern mit der Canisiusdruckerei

Die Marianische Dienstbotinnen-Kongregation war am Mariä Lichtmeßtag (2. Februar) 1897 in der Liebfrauenkirche gegründet worden. Als deren erste Präfektin stellte sich die 21jährige Thurgauerin Maria Wellauer dem Präses Kleiser zur Verfügung. Ein Jahr später folgte, ebenfalls am Lichtmeßtag, im Beisein aller Marienkinder die Gründung eines «Marienheimes» für Dienstbotinnen in einer kleinen Wohnung am Stalden Nr. 2 als Übergangsunterkunft bis zur Plazierung an einer guten Stelle. Maria Wellauer stellte sich als Leiterin und Betreuerin für diese Aufgabe ganz zur Verfügung. Es schlossen sich ihr und Prälat Kleiser weitere Töchter an. Daraus entstand die Gemeinschaft der Canisiustöchter im Dienst der Dienstbotinnen und im Dienst der durch sie ermöglichten Gründung der Canisiusdruckerei. Zunächst bestand die Druckerei nur aus der Setzerei in einer Wohnung am Hochzeitergäßchen 138, wohin das Marienheim schon Ende 1898 verlegt worden war. Eine eigene Druckpresse wurde im Marienheim im Haus an der Hängebrückestraße 78 installiert, wohin das Heim 1901 gezügelt war. 1906 konnte mit Hilfe Seiner königlichen Hoheit Prinz Max von Sachsen das große Haus an der Reichengasse 58 als Marienheim und Druckerei erworben und eingerichtet werden.

Die Mitgründerin und erste Oberin Maria Wellauer starb dort an Ostern (7. April) 1912. Ihr folgte als Oberin die Badenserin Amalie Rebmann, die sich als vierte Tochter der Gemeinschaft angeschlossen hatte. Die auf 42 Mitglieder gewachsene Gemeinschaft wurde kurz vor dem Tode des Gründers von Bischof Placide Colliard am 28. August 1919 als Kongregation diözesanen Rechtes anerkannt und das Canisiuswerk als Diözesanwerk angenommen. Als Gründungsdatum gilt von Anfang an der 2. Februar 1898, so daß die Gemeinschaft im Jahr nach dem Canisius-Jubiläum ihr hundertjähriges Bestehen begehen kann.

Das 50jährige Jubiläum der Seligsprechung 1914/1915

Das nächste Canisius-Datum, auf das Kleiser wiederum eine entsprechende Feier anregte, war das 50jährige Jubiläum der Seligsprechung des Bekenners 1864/1914. «Die Idee von der Feier des Jubiläums, welche die ‹Canisius-Stimmen› vor drei Jahren anregten, hat Se. Gn. H. Bischof Bovet mit Liebe und Begeisterung aufgenommen und mit aller Energie durchgeführt», schreibt Kleiser in den «Canisius-Stimmen» von 1915[11]. Die Feier wurde auf 1915 verschoben und war wegen des Krieges, wie er schreibt, diesmal mehr freiburgisch und diözesan.

Und schon blickt Kleiser aus auf «die Feste des 400jährigen Geburtsjahres des sel. Petrus Canisius, die im Jahre 1921 werden gefeiert werden». Ihre Vorbereitung betrachtet er als Aufgabe der Canisiuswerke. Diese Feier erlebte Prälat Kleiser nicht mehr. Er starb am 17. September 1919.

Sein Nachfolger als Direktor des Canisiuswerkes, Viktor Schwaller, früher Pfarrer von Alterswil und Professor am Kollegium St. Michael, war ein nicht weniger begeisterter Canisiusverehrer. Er setzte sich mit gleicher Energie dafür ein. Ihm war es vergönnt, bald auch die Heiligsprechung des Petrus Canisius am 21. Mai 1925 zu erleben, auf die Johannes Evangelist Kleiser hingearbeitet hatte[12].

[11] *Canisius-Stimmen* 38 (1915), S. 220f.

[12] Vgl. *Ehrendomherr Viktor Schwaller 1875–1958*, in: Beiträge zur Heimatkunde 31 (1960), S. 3–65. – Viktor Schwaller veröffentlichte zur vierten Jahrhundertfeier der Geburt des sel. Petrus Canisius 1921 eine eigene Festschrift von 141 Seiten, zu der er selbst zwei Beiträge beisteuerte: *Aus dem Leben und Wirken des Seligen Kanisius* (S. 18–32), und *Die Kanisiusverehrung in Freiburg* (S. 126–136). Hier schildert er u. a. die Feierlichkeiten der Seligsprechung von 1865, die Canisius-Feiern zum 700jährigen Jubiläum der Stadtgründung von 1878 und zum 300. Gedenktag der Ankunft des Canisius in der Stadt von 1881, die Feiern von 1893 und 1897 sowie die Feier von 1915 zum 50. Jahrestag der Seligsprechung. Schwaller hatte offenbar keine Kenntnis vom Rechenschaftsbericht Kleisers, so daß nicht deutlich wird, wieviel auf dessen Initiative und Anregung zurückgeht. Prof. Dr. Josef Beck würdigte in seinem Festschrift-Beitrag *Kanisius, fortlebend in Freiburg* (S. 138–144) besonders die Gründung der *Canisius-Stimmen* und der *Annales du B.P. Canisius*, der «Gesellschaft der Schwestern des seligen Petrus Kanisius», des Kanisiuswerkes und der Kanisiusdruckerei, die 1915 von Papst Benedikt XV. den Titel einer «päpstlichen Druckerei» zuerkannt erhielt.